

Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Rupert Hacker. (= Bayerische Staatsbibliothek – Schriftenreihe Bd. 1). München: Saur, 2000. 410 S.; ISBN 3-598-24060-3 DM 148.–

Neben den großen Katalogen der Handschriften und Inkunabeln, neben den Ausstellungskatalogen und der „Schatzkammer“-Reihe (jüngst: Prachteinbände 870–1685) eröffnet der vorliegende Band eine neue, offene Schriftenreihe mit noch unbestimmter Fortsetzung, die der Generaldirektor der bayerischen staatlichen Bibliotheken Hermann Leskien in seinem Vorwort in das große Arbeitsfeld seiner Bibliothek einordnet. Der Herausgeber Rupert Hacker, ehemals Direktor der für die Bibliothekarsausbildung zuständigen Fachhochschule, hat 14 schon früher publizierte Arbeiten zur Geschichte der Bibliothek zusammengestellt, die weitgehend unverändert abgedruckt werden.

Den Anfang macht natürlich Otto Hartigs stilistisch glanzvolle, die Quellen erschöpfende Darstellung der Gründung 1558. Die Hofbibliothek unter Kurfürst Maximilian (1597–1651) schildert Hacker, wobei das persönliche Interesse des Fürsten am Inhalt der Bücher hervorgehoben wird. Nach längerer Vernachlässigung trat die Bibliothek erst durch Felix Andreas Oefele (Bibliothekar von 1746–1780) wieder ins Leben. 1789 wurde sie öffentlich zugänglich. Die Säkularisation brachte seit 1802 gewaltigen Zuwachs, etwa 600.000 Bände kamen zu den bisher etwa 100.000.

1807 wurde die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften unterstellt. Diese für die Bibliothek fast mehr hinderlich Zuordnung stellt im Rahmen der Gesamtentwicklung von 1750 bis 1830 Wolf Bachmann dar. Die Säkularisation wird von Paul Ruf leider nur kurz, da von seinem großen Werk nur der erste Band erschien, geschildert. Ein ehemaliger Benediktiner, Martin Schrettinger aus der kleinen Abtei Weißenhohe, organisierte als Praktiker die Bewältigung der ungeheuren Zuwachsmasse (Beitrag von Adolf Hilsenbeck). Sein Aufstellungssystem und dessen Schicksale in 150 Jahren analysiert Hans Striedl. Zwar war der Verzicht auf systematische Aufstellung ein Durchbruch, doch die gegen den Willen Schrettingers durchgesetzte alphabetische Aufstellung innerhalb der Sachgruppen brachte schließlich 1913 und gänzlich 1936 das System zu Fall. In der Aufstellung und Erschließung der Handschriften ist Johann Andreas Schmellers Tätigkeit bis heute gültig. Wieder Paul Ruf schildert den schwierigen Autodidakten, den seiner bayerischen Heimat tief verbundenen Liberalen. Er war es, der die in der Säkularisation hereingekommenen Handschriften in Ordnung und zwar die lateinischen nach Provenienzen brachte und durch Kataloge erschloss. Rufs farbige Darstellung von fast 80 Seiten ist eigentlich die Gründungsgeschichte einer neuen wissenschaftlichen Bibliothek.

Diese großen Anfänge wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht in gleicher Intensität fortgeführt, hauptsächlich auf Grund beschränkter Mit-

tel. Georg Leyh schildert die Epoche 1826 bis 1882. Der Neubau 1832–1848, ein Prunkbau an der Prachtstraße de Königs, diente nicht nur der Wissenschaft, sondern auch dem Ruhm des Bauherrn Ludwig I. Nach einer Lücke von fünfzig Jahren die noch wenig erforscht ist, setzt Rupert Hackers Darstellung der Staatsbibliothek in der Zeit der Weimarer Republik ein. Die Funktion einer Gelehrtenbibliothek wird nun zu einer Gebrauchsbibliothek erweitert. Fridolin Dreßler (im Buch Dressler geschrieben) berichtet über die Bibliothek im „Dritten Reich“. Politische und menschliche Differenzen hemmten die Arbeit. Direktor Reismüller wird verhaftet, ein „alter Kämpfer“, Rudolf Buttmann, wird Generaldirektor. Er war Bibliothekar von Fach und zugleich Fraktionsführer seiner Partei im Bayerischen Landtag. Aber für Hitler, der die Bibliothek einmal besuchte, war er für höhere Posten „zu altmodisch“, er habe „keinerlei revolutionäre oder auch nur soldatische Haltung“. Buttmanns Amtsführung war korrekt und erfolgreich, seine menschliche Haltung auch gegen nicht konforme Mitarbeiter tadellos.

Auf die Kriegsbedrohungen war man nicht vorbereitet, die Auslagerung der Handschriften und Kostbarkeiten gelang noch rechtzeitig vor dem März 1943 als eine halbe Million Bücher, etwa 23% des Bestandes, verbrannten. Darüber berichtet Hans Halm plastisch und aus frischer Erinnerung. Wiederaufbau und Neubeginn sind das Thema Heinrich Middeldorfs, der eine systematische

Darstellung aller Tätigkeitsfelder und ihrer nun erfolgenden großen Ausweitung bietet. Über Gebäude und Betrieb handelt Franz Pointner und der Herausgeber stellt die Bestandsentwicklung insgesamt dar (ein Wiederabdruck aus dem Handbuch der historischen Buchbestände).

Man kann fragen, ob der Neudruck längst bekannter, von 1914 bis 1996 erschienener Arbeiten ein (ziemlich teures) Buch rechtfertigt (eine sehr wichtige Mehrung sind allerdings die bisher nicht gedruckten Anmerkungen zu Dreßlers Beitrag). Aber aus diesem Mosaik ergibt sich fast eine Gesamtdarstellung von Geschichte und Gestalt der Staatsbibliothek, die sonst kaum zu erhoffen wäre. Mehr noch, die Geschichte dieser wohl vornehmsten Bibliothek Deutschlands ist ein Spiegel der Bibliotheksgeschichte überhaupt. Und wie viele unserer Bibliotheken können sich rühmen, alle Teile dieses Bandes bereits zu besitzen? Und schließlich bringt der Band in seiner klaren und sachbezogenen, aber nie kleinlich-fachlichen Darstellung auch eine wirkliche Lesefreude. Sigmund Benker, Freising